



ist sie dir nicht nehmen? Ja, fast der Beileiter, aber ich würde mich nicht heute. Siehst du, fast Napoleon, es kommt eben nur nicht darauf an, daß einer eine Sache gelernt hat, sondern darauf, daß er überhaupt Verstand hat; den Tummelstumpf hat er nicht so gelernt zu haben, und der Gelehrte hat es gar nicht eifrig nötig. Napoleon wußte, daß man etwas noch lange nicht kann, wenn man es kennt. Kenntnisse kann man sich jeden Augenblick verschaffen, Bücher und Lehrer sind überall, aber das Können muß man haben. Wir verwenden „gelehrte“ Leute; er jagt gelehrt Leute vor. Worin er dem Hofrat Burdhardt gleich, der auch gern sagt, daß er sich ein Haus wieder von einem begabten Schneider als von einem dummen Architekten bauen und einen Katarth lieber von einem flugen Briefträger als von einem albernem Arzt behandeln läßt. Aber unser Land wird durch Nachahmung verberbt. Ein Fachmann ist, wer etwas gelernt hat und es nicht verliert.

Nun schreiten wir am Meer. Das Wasser gluckt, der Abend schwebt mit schwarzen Schwingen. Ich denke still bei mir an unser Land, an unsere Leute. Wenn man sie reden hört, ist immer der Andere schuld. Jeder will das Beste, aber an dem Anderen schuld. Und jeder will zunächst den Anderen ändern. Das scheint ihm das Wichtigste; er kümmert sich um den Anderen viel mehr als um sich selbst. Und wir haben auch eine mehrwährige Art von Egoismus im Land. Sonst will ein Egoist, daß es ihm so gut wie möglich gehe. Hier nicht. Hier kommt es dem Menschen weniger darauf an, daß es ihm gut gehe, als darauf, daß es dem Anderen schlecht gehe. Das nennt man den nationalen Kampf. Und wollen sie nichts wagen. Sie wollen „sicher“ gehen. Lieber ein sicheres Elend als ein ungewisses Glück. Und dann diese österreichische Todesangst vor jeder Veränderung, oben und unten. Nur im Gewöhnlichen hielten wir lieber noch ein Bissel! Der physische Apparat scheint schlecht geschmiert und staart, wenn er sich bewegen soll. Wenn man in Wien, um Licht und Luft zu kriegen, irgendein altes Haus fassen will, weinen alle. Und so warten wir immer lieber noch ein Bissel. Man darf schließlich auch gegen die Regierung nicht ungerade sein. Ihr größter Fehler ist, daß sie vollständig ist. Sie gleicht unserem Volke. Wir hätten eine nötig, die fremdartig wäre. Wir müßten einmal einen ungemäßigten Regenten haben.

Und dann irren durch dieses Land solche Duernanten wie ich, rüßlos, die voll Born sind, an ein starkes Österreich glauben und es suchen gehen, während der Abend mit seinen großen schwarzen Augen über das gluckende Wasser schaut.

## Deutsche Industrie und russisches Geldbedürfnis

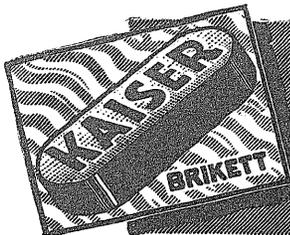
In der „Nowoje Wremja“, wie man weiß, einem der massgeblichsten und aus offiziellen Quellen speisenden Blätter Petersburgs, das ausserdem besonders enge Beziehungen zum russischen Handelsministerium unterhält, ist vor kurzem ein sehr interessanter Leitartikel über die künftigen Handelsbeziehungen zwischen Russland und Deutschland erschienen. Dieser Artikel lautet:

„Der Boykott der deutschen Waren gewinnt allmählich weitere Ausdehnung. Ohne grössere Schwierigkeiten hat man Mittel und Wege gefunden, Ersatzprodukte teils aus neutralen und befreundeten Ländern zu beziehen, teils auch im Inland zu produzieren. Eine ganze Reihe von Industriezweigen sind in Russland neu entstanden. Die Herstellung pharmazeutischer Produkte hat sich erweitert (so fabrizieren wir hydrokroskopische Watte jetzt selber), projektiert sind verschiedene Fabrikationszweige der Elektrotechnik usw. Die Zahl dieser Industriezweige wird steigen und bald werden wir einen beträchtlichen Bruchteil der Waren, die wir bis zum Kriege aus Deutschland beziehen mussten, selbst herstellen.“

Wichtig ist es jedoch, rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen, dass die in dieser Richtung getanen Schritte nicht nur für den Kriegszustand ihre Bedeutung behalten, sondern dass wir auch nach Friedensschluss auf gleicher Bahn weiter fortschreiten. Boykott der deutschen Waren ist ein schönes Programm. Es unterstützt nicht nur die Mobilmachung der russischen Volkswirtschaft gegen die deutsche, sondern fördert auch unseren Unternehmungsgeist überhaupt und erschliesst ihm neue Arbeitsgebiete. Aber wir dürfen durch dieses Programm nicht unser nüchternes Urteil trüben lassen: Deutschland hat bis jetzt jährlich für mehr als 600 Millionen Rubel Waren bei uns abgesetzt! Der blosser Wille, nichts mehr von ihm zu kaufen, genügt nicht, sondern wir müssen Vorkehrungen treffen, um seine praktische Ausführung zu ermöglichen. Gegenwärtig, wo die legale Einfuhr von Deutschland gesperrt und eine nicht legale nur unter grossen Schwierigkeiten möglich ist, ist es leicht, deren Ersatz durch amerikanische, englische usw.

Waren zu befürworten; denn jetzt müssen solche ohne Rücksicht auf den Preis gekauft, bezw. die höheren Gestehungskosten der in Russland hergestellten Ersatzprodukte bezahlt werden. Wie aber stellt sich die Sachlage nach dem Kriege? Die verarmten (?) deutschen Industriellen, die hauptsächlich vom Export nach Russland, England, China, den deutschen Kolonien usw. lebten, werden ihre Fabriken dann von neuem auf die Auslandsmärkte werfen und diese nicht ohne schweren Kampf aufgeben wollen. Dabei gestaltet sich Russlands Lage nun besonders ungünstig: Denn bis der Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte erfolgt ist, wird die Bearbeitung der überseeischen Märkte den deutschen Exporteuren besonders schwerfallen und sie werden daher die Ausfuhr nach Russland zu forcieren suchen. Die Schaffung von Konkurrenzfabriken in Russland bedarf also grosser Vorsicht und Überlegung. Solange unsere Unternehmungen nicht Sicherheit haben, dass sie auch nach Kriegsschluss einen ausreichenden Schutz gegen die Konkurrenz der deutschen Einfuhr geniessen werden, ist auf weitgehende Entwicklung dieser Fabrikationszweige nicht zu rechnen. Denn, falls die kaiserliche Regierung nicht rechtzeitig einschneidende Massnahmen trifft, welche die Einfuhr deutscher Waren ständig in Schranken halten, wird die deutsche Industrie binnen kurzer Zeit den russischen Markt wieder erobern und auf die blosser Hoffnung auf spätere Massregeln derart neue Unternehmungen zu gründen, wäre unverzeihlicher Leichtsinns.

Wenn die Regierung aber jetzt, wo der Kampf gegen die deutsche Frechheit den Höhepunkt erreicht hat, die Beschlussfassung in diesen Fragen immer wieder aufschiebt und den Interessenten kein Gehör gibt, was kann man dann nach Schluss des Krieges von ihr erwarten? Dann wird erst recht nicht mehr auf energische Schritte zum Schutz der russischen Wirtschaftsinteressen gegen die deutschen zu rechnen sein. Die Deutschen werden ihre Arbeit energisch wieder aufnehmen, auf geheimen wie auf offenen Wegen — (bereiten sie sich doch jetzt schon darauf vor!) — und in den „russischen“ Banken und Aktiengesellschaften wird man wieder dem deutschen Geizzen Opfer bringen. Da wird es schwerer als je sein, den Kampf gegen die Deutschen mit wirklichem Erfolg aufzunehmen.



# Kaiser-Brickett

erwärmt kalte Wohnungen am besten und billigsten!

„Das hätten Sie nicht tun sollen.“  
 „Warum nicht?“  
 „Das war fähhaft.“  
 „Sie sagen ja selbst, daß mein Spiel schön war. Und was schön ist, kann nicht fähhaft sein.“  
 „Sie hätten an Gott denken sollen.“  
 „Ich habe auch an Gott gedacht. Von Ihnen gelangte ich zu ihm.“  
 Sie traten in einen Wald. Ein Stein lag am Wege, mit Noos bedeckt.  
 „Ich bin müde“, sagte sie und setzte sich. Er lies sich neben ihr nieder und fuhr fort:  
 „Ich wünsche ich, daß Sie etwas irdischer wären, um Sie mit meinen Händen erreichen zu können. — Aber der Saum Ihres Kleides ist so fern wie der unendliche Horizont. O kommen Sie ein wenig näher.“

Er legte seinen Arm um ihre Schulter und küßte sie. Sie sah die Sonne sinken hinter dem Wald, eine große blutrote Scheibe. Alles stand im Feuer: der Himmel, der Wald, das Noos, Gefühler, Kleider. Sie schloß die Augen, gebendet.

In der folgenden Nacht hatte sie einen Traum. Sie sah mit dem Bekehr in einem Kahn, der mit großer Schnelligkeit in einem Meer von Blut fuhr, immer im Kreise herum. Niemand untere, er bewegte sich von selbst. Sie sah, wie sie sich eine Weile näherten, der sie der...gen mußte, daß sie hatte gar keine Furcht. Kein Ufer war sichtbar. Der Himmel wölbte sich hoch und schimmerte grün. Eine wunderbare Musik rieselte wie feiner Staubregen herab und drang durch die Poren. Ein Regenbogen spannte sich, auf dem ihr Gefühler stand. Er hatte einen Bart, der grün war wie Noos. Er wusch. Er ward unendlich lang und reichte bis zu ihr herab. Sie rief: Du wirst herunterfallen, und sitze selbst hinauf, um ihn zu halten. Aber sie erreichte ihn nicht, er lag als Engel davon, wurde klein wie eine Taube, war nur noch ein Wächler, glänzte als Stern. Unter ihren Füßen brach der Regenbogen zusammen, sie stürzte, blieb in der Luft, fiel in einen Mantel, den eine Frau unter ihr ausspannte. Die Frau, in der sie die Mutter Gottes erkannte, führte sie in einen Wald, über dem ein Stern schwebte, der gleiche, den sie vorher sah. Dorrnen erstreckte sie ein Kind, strobend wie ein Wisp, in einer Krippe liegen. Rings herum knieten viele Leute, von denen sie einige kannte, auch ihr Vater und Sternob waren darunter. Dieser kam auf sie zu und küßte sie. Sie schrie: Jubel! Da zog er ein Schwert, alle Männer, auch ihr Vater zogen Schwerter und durchstachen die Mutter, das Kind und sie. Sie war aber nicht tot, sie verlor sich in Nischen, konnte sich aber nicht bewegen, ihre Hüfte waren gebunden. Eine Schlange verlor sie und kroch in ihr Gewand. Sie stieß einen Schrei aus und erwachte.

Der Traum gewann Macht über sie, ein anderes Leben, der Schatten einer anderen Welt, der sich ausbreitete und alles Irdische verdunkelte. Sie dämmte es, mit Reinold zusammenzutreffen, sie hatte Angst vor ihm.

Der sah an einem Abend in der Wirkstube, bei ihm Vertha, die lächelte, ihm ins Ohr flüster, berührte seine Hand, schmeigte sich an ihn, verlor in seinen Augen. Er dachte: Gestern... der Mond schien... das Noos war feucht und kühl... du?... wie fern!...

Er fragte noch Reinold. Vertha war böse: Was weiß ich von ihr! Was geht mich die an! Sie warf einen herrlichen Wut auf ihn: Du wirst mich nicht entrichten!

Da trat Reinold ein, sehr bleich, leidend, schwante durch den Rauch in ein anderes Zimmer, wo sie schluchzend niederlang. Als Vertha eintrat, erhob sie sich mit einem Noos und sprach ohne Erregung einige gleichgültige Worte mit ihr. Sie hörte ihre eigene Stimme als Echo aus weiter Ferne.

Eine tiefe Sehnsucht zog sie zurück zur Madonna. Wie eine Hochmünderin zog sie wieder den Weg, den sie mit Reinold gegangen war. Bei dem Stein, wo sie gestürzt hatten, verzerrte sie, setzte sich von schwerer Müdigkeit niedergerungen. Plötzlich aber sprang sie entsezt auf und lächelte: sie hatte eine Schlange gesehen.

Sie kam an den Kreuzweg. Bei jeder Station machte sie Halt und betratete die Bilder. Sie sammelte alle Leiden in ihr Herz. Sie trug das Kreuz auf dem Rücken und die Dornenkrone um die Stirn. Sie wurde mit Gefühler geschlagen, das Herz wurde ihr durchbohrt. Sie füllte, wie das Blut aus den Adern verrann. Bei jeder Station blieb ein Stück von ihr zurück. Sie fühlte ihren Körper nicht mehr, als sie in der Kapelle ankam.

Sie lag vor dem heiligen Bilde unbeweglich, gebeten- und gefühlos, aufgelöst. Als sie endlich die Augen erhob, da erblickte sie etwas Wunderbares: Maria lächelte, ihr Antlitz war nicht mehr so streng und starr, ein Leuchten ging von ihm aus und erfüllte den Raum. Und die Leiden alle löschten: die weinenden Kinder, der Ueberfrohene, die Enttrentenen, die Gefürzte, die wiedererlebten Ehegatten, der Selbstmörder, die Wächnerin, sogar die franten Tiere löschten.

Auf dem Seimweg wurde sie von einem Gewitter überrollt. Ein Platzregen fiel. Sie fürchtete — oder hoffte sie es? — vom Wisp verdrängt, vom Regen aufgeweicht, hinweggeschwemmt zu werden. Ihre Kleider, ganz durchnäßt, hing schwer an ihr nieder. Vom Frost geschüttelt kam sie dabei an.

Sie lag im Fieber, erkannte nemand, phantasierte, sprach unverständlich und schwebte ohne Zusammenhang vor sich hin. Es war wenig Hoffnung. Sie sollte die letzten Sakramente empfangen. Neben ihrem Bett wurde ein Tisch als Altar hergerichtet, mit

einem weissen Tuch bedekt, ein Kreuzig zu seinen Seiten, ein Glas mit geweihtem Wasser und Blumen darauf gestellt. Sie schen bei Befragung zu sein und verfolgte mit Interesse diese Vorbereitungen. Dann kam der Priester, den mit einem goldgeschnittenen Tuch verhüllten Korb an der Brust tragend, geführt vom Messner, der mit einer Glocke klang und eine brennende Laterne trug, geläch, fleißig, verwirrt, wie der Tod, gefolgt von einer Schaar weiß gekleideter Kinder, die an diesem Tag (es war der weisse Sonntag) die erste Kommunion empfangen hatten.

Sie phantasierte wieder:  
 „Das Christkind kommt, Was wird es mir bringen? Es bringt mir die Sonne... O die vielen Engel... Nehmt die Schlinge aus dem Bett!... Ich werde lange bei dir sein.“  
 Der Priester lächelte sie, reichte ihr die Hostie.

Sie starb.  
 Ein Schauer schüttelte ihren Körper, die Augen verdröhren sich, so daß nur das Weisse sichtbar war. Sie preßte verlangen die Brust aus, und die Umstehenden konnten sehen, wie ihr ganzer Körper sich ein wenig vom Lager erhob, in der Luft schwebte, dann unterwiegend zurückfiel.

### Spitter

„Hast du gelesen?“ fragte ein Belgier einen anderen. „Es änd wieder eine ganze Menge Offiziere befördert worden!“

„So? Noch welcher Grenze?“

Zum Schluß der Sunstwerte im Krieg gibt es nun eine eigene Kommission, vor aber schätz die Sunstwerte, wenn wieder Britenden ist?

Dehret: Warum nennt man die, welche hingerichtet werden arme Sünder?

Schüler: Weil reiche Sünder niemals hingerichtet werden

In Mirzo-Schaffis Lieberbuch steht goldene Weisheitsgaben. Darunter auch der weisse Spruch:  
 „Wer lägt, muß Prügel haben.“  
 Geut' wird uns anderes gelehrt.  
 Da Wölfer sich betrogen;  
 Geut' heißt es nämlich umgekehrt:  
 „Wer Prügel kriegt, muß — liegen.“

Dr Generallisch erinnert (so behauptete der Druckfehlerjahn) heute in seiner Meldung daran, daß man auf den großen Schloß des Gegners gefolgt sein müsse.